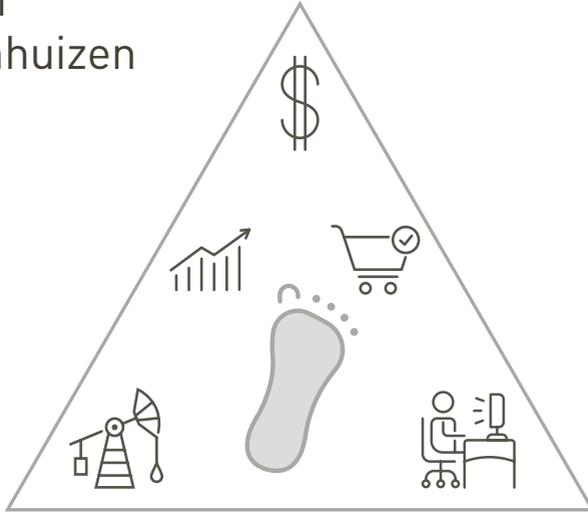


Thorsten
Nieuwenhuizen



VOM EGO ZUM ECO

Vom Fußabdruck zum Herzabdruck



Intro 11

1

Welt

Globale Verwicklungen 15

Wachstum

Nach uns die Sintflut, aber auch neben uns und in uns 17

Grenzen

Ökologisch und gesellschaftlich 20

Transformation

Nachhaltig und gerecht 24

Zwischenfazit

Stoppen oder gestoppt werden 30

2

Wir

Soziale Verstrickungen 35

Wachstum

Am Du zum Ich und zum Wir werden 36

Grenzen

Einander fremd werden 40

Transformation

In Resonanz sein 46

Zwischenfazit

Gestalten oder gestaltet werden 52

3

Ich

Persönliche Entwicklungen 55

Wachstum

Der Lauf des Lebens 57

Grenzen

Die Enden des Strebens 64

Transformation

Der Sinn des Lebens 71

Zwischenfazit

Leben oder gelebt werden 78

4

Theorie Zukunft

Von der Selbstentfremdung zur Weltresonanz 81

Gestern

Gewinnen und verlieren 82

Heute

Entlernen und imaginieren 89

Morgen

Entfalten und ausprobieren 101

Fazit

Vom Haben zum Sein 110

Outro 117

Intro



If

*this was our last song
what would we do then?
... this was our last song
what would we say then?*

If

*this was our last time
what would we do,
what would we say then?*

Clogs featuring Matt Berninger (*Last Song*, 2010)¹

Diesen *Last Song* wünsche ich mir zu meiner Beerdigung. Der einzigartige Bariton Matt Berningers berührt mich zutiefst. Wenn dies unsere letzte Gelegenheit wäre, was würden wir dann tun? Der *Last Song* ist für mich die eindringlichste Einladung, in diesem ach so begrenzten Leben unser ureigenes, gemeinschaftliches Potenzial voll zu entfalten. Jeden Tag zu einem guten zu machen. Das Leben wahrhaft menschlich zu gestalten. Alles dreht sich dabei um nur drei Dinge: Bedürfnisse, Bedürfnisse, Bedürfnisse.



Welt-Bedürfnisse, Wir-Bedürfnisse, Ich-Bedürfnisse. In diesem Buch werden wir die globalen, sozialen und individuellen Bedürfnisse zunächst einzeln betrachten und anschließend zu einem kohärenten Gesamtkunstwerk des Lebens zusammenfügen. Wir werden sehen, was der Donut von Kate Raworth, die Menschenbilder X und Y von Douglas McGregor, die Entfremdung von Karl Marx, die Resonanz von Hartmut Rosa sowie die Theorie U von Otto Scharmer beizutragen vermögen. Und schließlich, welchen Einfluss unser Wissen um das Ende des Lebens auf seinen Verlauf haben mag.

Die für unsere Entdeckungsreise elementare Bedürfnispyramide von Abraham Maslow ist eine der meistzitierten Grundlagenkenntnisse. Man findet sie in Schul-, Studien- und Sachbüchern auf der ganzen Welt, die vier Stufen der Defizitbedürfnisse und als Krönung das fünfte Bedürfnis, das einzige, welches dem Menschen Wachstum verspricht, anstatt nur einen Mangel zu beseitigen: die Selbstverwirklichung. Allerdings gehen wir damit einer doppelten Fake-Bildung auf den Leim. Denn zum ersten hat Abraham Maslow niemals eine Bedürfnispyramide gezeichnet, sondern widerspricht eine solch statische Darstellungsweise seiner dynamisch angelegten Theorie.



Maslows Bedürfnispyramide entpuppt sich als Fake-Science²

Und zum zweiten war für den späten Maslow Selbstverwirklichung gar nicht mehr das höchste Bedürfnis. Das ultimative menschliche

Bedürfnis war für ihn vielmehr Selbsttranszendenz! Dem Menschen geht es demnach tief im Grunde seines Herzens darum, seine Selbstbeschränkungen und die eigene Selbstbezogenheit zu überwinden. Wie kam es dazu? Springen wir zurück in das Jahr 1967. Professor Abraham Maslow, der vielbeschäftigte und mit dem Credo der Selbstverwirklichung berühmte Mitbegründer der Humanistischen Psychologie, erleidet einen Herzinfarkt. Doch glücklicherweise überlebt er diesen und kann das Krankenhaus bald wieder verlassen. Die Zeit danach empfindet er als ein Geschenk, als ein zweites Leben. Zugleich ahnt er, dass diese Zugabe auch recht beschränkt ausfallen könnte. Ihm wird bewusst, dass ihm wohl nicht mehr so viel Zeit bleibt, um das zu tun, was ihm wirklich, wirklich wichtig ist. Also lässt er sich von seinen beruflichen Verpflichtungen in Harvard entbinden, um sich fortan ganz seiner größten Leidenschaft, dem Schreiben widmen zu können und gesteht einem Freund: *"I want to make a last song, sweet and exultant."*

1969, im Jahr der Mondlandung, veröffentlicht Abraham Maslow zwei bemerkenswerte Artikel über das menschliche Bedürfnis nach Selbsttranszendenz, welches über die reine Selbstverwirklichung hinausgeht. Anhand dieser Bewusstseinsreife entwirft er ein neues Menschen- und Weltbild, die Theorie Z. Dahinter verbirgt sich das Fundament für eine Gesellschaft der Zukunft, die er nun zu skizzieren versucht. So auch am Montag, den 8. Juni 1970. Stunden verbringt der 62-jährige an seinem Schreibtisch, bevor er schließlich eine Pause einlegt und sich umzieht, um neben dem Pool in seinem Garten ein wenig Sport zu treiben. Wie es ihm die Ärzte empfohlen haben, beginnt er zunächst langsam auf der Stelle zu traben. Dabei kommt er ins Schwanken. *"Ab, was ist los?"* ruft seine Frau Bertha ihm zu. Doch sie bekommt keine Antwort. Abraham stürzt zu Boden. Bertha eilt hinzu. Dieser Herzinfarkt ist tödlich. Maslows Opus Magnum rund um die Selbsttranszendenz und die Zukunftsfähigkeit des Menschen bleibt unvollendet, das geplante Album bis auf die beiden Singleauskopplungen unveröffentlicht. Abraham Maslows *Last Song* bleibt die Theorie Z. Z wie Zukunft.

Wenn dies unsere letzte Gelegenheit wäre, was würden wir dann tun? Welchem *Last Song* würden wir uns widmen? Womöglich würden auch wir versuchen, die *Chiffren der Transzendenz* zu entziffern.³ Würden erkennen, was für uns persönlich vor dem Ende unseres Lebensliedes noch wichtig ist und vielleicht auch jenseits davon. Womöglich würden auch wir auf unsere bisherige Arbeitsstelle, auf die Ökonomie und deren Ökologie pfeifen. Würden uns stattdessen vertrauensvoll den beruhigenden Klängen der Ökosophie, der tröstenden Weisheit der Natur hingeben. Aufmerksam würden wir lauschen, was sie uns zu sagen hat. Und schließlich würden wir antworten. Würden sagen, was wir noch zu sagen haben.

Wie bitte? – Tja, was das heißt und wie ich darauf komme, das wird sich im Laufe dieses Buches zeigen. Wenn Sie von der schnellen, effizienten Sorte sind: schauen Sie bitte gern kurz im Fazit nach, aber kaufen Sie es auf keinen Fall. Denn meine Beweisführung bis zum *q.e.d.* (*quod erat demonstrandum, was zu zeigen war*) ist latent umweggefährdet, wie mein Mathematiklehrer anzumerken pflegte. Sie erstreckt sich über vier Kapitel: Welt. Wir. Ich. – Theorie Zukunft.

Und eigentlich ist auch schon alles gesagt. Der Tod ist die Differenz, die das Leben lebenswert macht. Es herrscht *unbedingte Anwesenheitspflicht im eigenen Leben*.⁴ Unser Lebendigkeits- und Entfaltungsraum ergibt sich aus unserer Vergangenheitsprägung ebenso wie aus unserer endlichen Zukunftserwartung. Denn:

Wenn Du weißt, woher Du kommst, kannst Du gehen, wohin Du willst.

+ *Wenn Du weißt, wohin Du gehst, kannst Du kommen, von wo Du willst.*

=> *Wenn Du weißt, wer Du bist, kannst Du sein, wo Du willst.*

Du hast immer die Wahl. Das Leben ist ein Meer voller Möglichkeiten. Nur schwimmen musst Du selbst. Unser alltägliches Zusammenspiel im Menschenschwarm basiert auf der Resonanz. Wir entfalten uns in choreografierter Improvisation.⁵ Vergangenheitsmusik. Gegenwarts- musik. Zukunftsmusik.⁶ Ein polyphones Schwimmbecken voller Potenzialtöne. Herzlich willkommen zum Soundcheck Zukunft!

1

Welt

Globale Verwicklungen

1979. Zevenhoven, das Dorf der ursprünglich sieben Höfe. In Holland. Auf dem Bauernhof meines Onkels machen wir unseren Familienurlaub. Des Abends werden wir Kinder auf die Weide geschickt, um die Schafe mit ihren Lämmern zu zählen, ob auch keines in einen der Gräben gefallen ist, die hier eine Weide von der anderen trennen. Danach heißt es „*ab ins Bett*“ und kurz später „*absolute Ruhe jetzt!*“ So bleibt nur der Blick durch die Dachluke. Unendlich viele Sterne funkeln da, zu viele, um sie zu zählen. Ich zähle lieber die vorbeiziehenden Flugzeuge, die der nahe Flughafen Schiphol anlockt. Und weiß in diesem Moment ganz genau, was ich werden will, wenn ich einmal groß bin: Pilot.

1989. Gymnasium Lohne. Mein Freund Dieter hat schlechte Nachrichten für mich: um für eine Pilotenausbildung bei der Lufthansa in Frage zu kommen, braucht man tadellose Augen. Bebrillt klappt das also nicht. Gerade volljährig geworden steht mir zum Trost immerhin der erste Flug meines Lebens bevor. Mit Achim und über Umwege: erst mit dem Bus über die Transitstrecke nach West-Berlin, dann über den Checkpoint Charlie nach Ost-Berlin, zum Billigflieger vor der Wende: Interflug aus der DDR. Einchecken, Sicherheitskontrolle, Gangway. Auf unseren Flugtickets steht *Valletta, Malta*. Und ab auf die Startbahn. Warten. Startfreigabe. Ein heftiger Schub. Alles dröhnt und vibriert. Dann heben wir ab. Über den Wolken ist die Freiheit einfach nur grenzenlos.

1998. Südafrika, zu Besuch bei Anja aus meinem Abi-Jahrgang, die inzwischen in Cape Town wohnt. Kap der guten Hoffnung. Pinguine am Boulders Beach. Wale an der Garden Route.

2007. New York, Urlaub mit meinen Eltern. Empire State Building. Ground Zero. Statue of Liberty. Ein Gospelchor in Brooklyn.

2018. Südafrika, zurück auf der Garden Route, dieses Mal mit meinem Freund Matze. Safari. Strand. Straußenfarmen. Nahe Kapstadt landen wir schließlich in Simonstown. Eine schöne Gelegenheit, um Simon, einem Freund und Ex-Kollegen aus Den Haag, liebe Grüße per E-Mail zu bestellen, mit dem Betreff *to Simon from Simonstown ;-)*. Am Dienstag, den 18. Dezember, mailt Simon mir herzliche Grüße zurück, mit seinen besten Wünschen für Weihnachten und den Jahreswechsel im Süden. Und mit einem Post Scriptum: *P.S.: Wenn ich ehrlich bin, muss ich gestehen, dass ich so meine Schwierigkeiten habe mit den interkontinentalen Urlaube[n] meiner Freunde (Du bist also keineswegs der Einzige). Du kennst das Konzept vom 'ökologischen Fußabdruck' ... Wenn wir selbst kein gutes Vorbild sind, was können wir dann von anderen erwarten?* Mir wird ganz anders. Kipp-Punkt Flugscham.

2020. Unsere weite und ach so liberale Welt wird mit einem Mal so beengt und eingeschränkt, wie sich das keiner von uns hätte vorstellen können. Die Corona-Pandemie führt zu einem *Lockdown*. Mehr als 90 Prozent aller Flugzeuge bleiben daher am Boden. Die Qualität der Luft verbessert sich merklich. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. So auch in Nepal, wo man von Kathmandu aus erstmals seit langem in der Ferne wieder den Himalaya erkennen kann, so klar ist die Luft und die Sicht geworden durch das abrupte Herunterfahren menschlicher Aktivitäten.

Zeit zum Nachdenken. Was sind die fünf wichtigsten Herausforderungen, vor denen wir als Menschheit stehen? Keine leichte Frage. Was meinen Sie? Meine Antworten vor dem Schreiben dieses Buches lauteten: Klimawandel, Umweltzerstörung, Ökonomie, Frieden und Menschenrechte. Die zwei Erstgenannten offenbarten uns, was wir Menschen der Erde antun. Die zwei Letztgenannten stehen dafür, was wir Menschen einander schuldig sind. Das wohl entscheidende Bindeglied zwischen dem Wohlergehen der Erde auf der einen und der Menschheit auf der anderen Seite ist die Ökonomie. Wird es uns gelingen, eine nachhaltige Form des Wirtschaftens zu finden, die das Natur- und Gemeinwohl gleichermaßen fördert? Bisher haben wir es lediglich mit Wachstum versucht. Doch wenn Wachstum immer offensichtlicher an natürliche Grenzen stößt, ist ein Musterwechsel

unumgänglich. Das Grundschema in diesem Buch lautet demnach: Wachstum – Grenzen – Transformation.

Wachstum

Nach uns die Sintflut, aber auch neben uns und in uns

Die Wissenschaft der Ökologie erforscht als Lehre (*logos*) vom Haushalt (*oikos*) die Beziehungen der Lebewesen untereinander und zu ihrer unbelebten Umwelt. Diesen Haushalt wirbelt ausgerechnet der einsichtsfähige unter den Menschenaffen gehörig und stetig durcheinander. 1972 haben Dana und Dennis Meadows im ersten Bericht an den Club of Rome dem homo sapiens die ökologischen *Grenzen des Wachstums* aufgezeigt.⁷ Ihre späteren Updates bestätigen, wie sehr wir Menschen jenseits der Grenzen der Erdressourcen leben: seit einem halben Jahrhundert bereits auf Kosten der Zukunft. Mit Karl Marx: „*Nach mir die Sintflut ist der Wahlruf jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation.*“

Alljährliche Erdüberlastung

Der Erdüberlastungstag (*Earth Overshoot Day*) gibt an, wann wir die Ressourcen, die in einem Jahr nachwachsen, die Biokapazität der Erde, erschöpft haben. Dieser Tag sollte natürlicherweise nicht vor Ablauf des Jahres liegen, damit mindestens so viel nachwachsen kann, wie wir verbrauchen. Dieses Prinzip der Nachhaltigkeit stammt aus der Forstwirtschaft: nicht mehr Bäume zu fällen, als in gleicher Zeit nachwachsen können.⁸ Leider sieht die Realität anders aus, wie wir wissen. Seit 1970 haben wir weltweit gesehen alljährlich stets mehr Ressourcen verbraucht als nachwachsen. Unser ökologischer Fußabdruck und damit das Biokapazitätsdefizit wächst und wächst. Seit 1973 lag der Erdüberlastungstag im November. Seit 1986 im Oktober. Seit 1997 im September. Seit 2005 im August. 2019 und 2021 am 29. Juli. Aktuell nehmen wir Menschen etwa $1 \frac{3}{4}$ Erden in Anspruch, also das 1,75-fache der regenerierbaren Biojahreskapazität.⁹

Unsere Externalisierungsgesellschaft

Die vorhandene Biokapazität und der jeweilige Verbrauch sind weltweit sehr unterschiedlich verteilt. Mit Brasilien und China verfügen zwei Länder zusammengenommen über etwa ein Viertel der weltweiten Biokapazität. Obwohl wir Europäer über lediglich zehn Prozent davon verfügen, nehmen wir, nur etwa sieben Prozent der Weltbevölkerung, fast 20 Prozent der weltweiten natürlichen Ressourcen in Anspruch. In Deutschland, in Österreich und in der Schweiz liegen die nationalen Überlastungstage entsprechend im April oder Mai. Das heißt: befänden sich alle Menschen auf der Welt auf dem hohen Niveau des europäischen Umweltverbrauchs, wären zur menschlichen Bedürfnisbefriedigung mehr als drei Erden nötig.¹⁰

Dabei ist der Umweltverbrauch bei uns im Verlauf der letzten vier Jahrzehnte sogar gesunken, während er in China weiter rasant ansteigt. Schaut man genauer hin, zeigt sich, dass ein Großteil der Biokapazität in Ostasien bei der industriellen Produktion von jenen Konsumgütern verbraucht wird, welche für den Export bestimmt sind. Wir Europäer nehmen also nicht nur viel mehr in Anspruch, als uns zusteht, sondern auch wesentlich mehr, als unsere nationalen Überlastungstage aussagen. Aus den Augen = aus dem Sinn, so funktioniert der Wirtschafts imperialismus westlicher Gesellschaften. Die negativen Effekte des Wachstums externalisieren wir zu Lasten anderer Länder, allgemeiner Naturgüter und zukünftiger Generationen.¹¹ Die Externalitäten von hier und heute sind die Realitäten von dort und morgen.¹² Wir leben in einer Kultur grob fahrlässiger Verantwortungsverweigerung, frei nach dem Motto: *nach uns und neben uns die Sintflut!*¹³

Alltägliche Menschüberlastung: der wahre Preis, den wir (nicht) zahlen

Wir externalisieren den Raubbau nicht nur auf zukünftige Generationen, andere Länder und Gruppen, schieben die Konsequenzen und Kostenübernahme also auf die Zukunft und die Zulieferer, sondern wir internalisieren den Raubbau zudem in nicht unerheblichem

Ausmaß auch zu Lasten unserer eigenen Gesundheit. Laut der Europäischen Umweltagentur EEA (*European Environment Agency*) sind bereits dreizehn Prozent aller Todesfälle in Europa durch die niedrige Umweltqualität, sprich die menschengemachte Umweltverschmutzung wie beispielsweise die Feinstaubbelastung bedingt. In Ostasien stirbt mittlerweile sogar beinahe jeder dritte Mensch an den Folgen der Verbrennung fossiler Energieträger wie Kohle und Öl.¹⁴ Vollständiger Weise sollte es dann wohl heißen: *Nach uns, neben uns und auch in uns die Sintflut!*

Wir Wohlstandsbürger stehen unter dem Verdacht des dreifachen Mordversuchs: an unseren Nachfahren, an unseren zeitgenössischen Nachbarn und auch an uns selbst. Unser Mordmotiv? Der Wirtschaftswachstumswahnsinn einer ökozidalen Ökonomie.¹⁵ Unsere Tatwaffe? Der Konsum, das Abziehbild unserer homozidalen Egomane. Sie kennen vielleicht die Forderung nach dem wahren Preis. Wenn wir im Laden, im Internet, im Dienstleistungsgewerbe etwas erwerben, dann bezahlen wir einen ökonomischen Preis. Da kommt dann zunächst der ökologische Preis obendrauf für die Kompensation der Umweltschäden, für den Schutz des Lebens, das nach uns kommt.¹⁶ Hier und da wird zudem versucht, durch den sozialen Preis für einen fairen Handel den Aspekt der Solidarität mit dem Leben neben uns mit abzubilden. Bleibt noch der Raubbau in uns, an unserer eigenen Gesundheit gegenzurechnen, der Gesundheitspreis: wir zahlen mit unserem Körper und unserer Seele, also einen physiologischen und einen psychologischen Preis. Beides ist jedoch nirgends eingepreist. Noch einmal kurz aufsummieren das Ganze für den nächsten Einkaufszettel:

ökonomischer Preis	
+ ökologischer Preis	
+ soziologischer Preis	
+ physiologischer Preis	
+ psychologischer Preis	

= wahrer Preis	

Was den auf den Produkten ausgezeichneten ökonomischen Preis so ausgezeichnet macht, ist, dass er sämtliche unerwünschten Nebenwirkungen ausblendet und die Ausbeutung natürlicher und menschlicher Ressourcen nicht in Rechnung stellt. Natur und Mensch sind so gesehen nur kostenlose *Endlager*.¹⁷ Als Konsumenten kommen wir daher viel zu billig davon. Der wahre Preis für die Ware oder Dienstleistung inklusive aller Lebensbewahrung wäre deutlich höher. Shoppen gehen ist wie Russisch Roulette. Nicht nur auf Zigarettenschachteln, nein, auf fast all unseren Produkten und Dienstleistungsangeboten müssten, weil sie ebenfalls tödlich sein können, Totenköpfe prangen und der Hinweis: *nicht enkeltauglich*. Ein tödliches Ende scheint unausweichlich – entweder der Konsum killt uns oder wir killen ihn. Wählen Sie jetzt: Killerkonsum oder Konsumkiller? *Achtsam morden bitte*.¹⁸

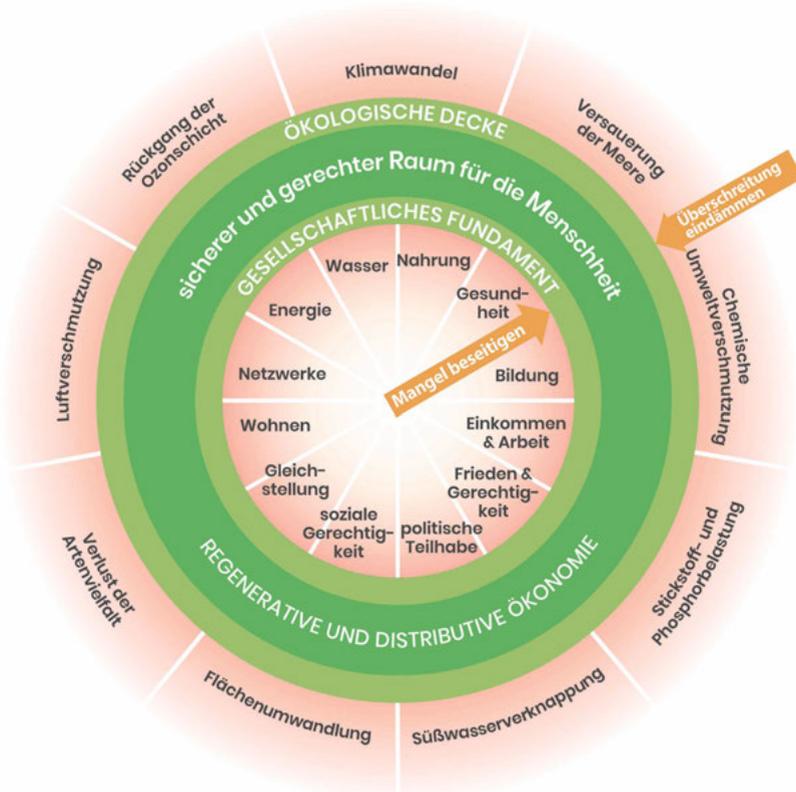
Grenzen Ökologisch und gesellschaftlich

Ein Forschungsteam zur Resilienz um den Schweden Johan Rockström hat in den 2000er Jahren neun kritische Prozesse und natürliche Ressourcen ermittelt, die für das Ökosystem der Erde wesentlich sind und deren Belastungsgrenzen teilweise bereits überschritten wurden. Im Fokus der medialen Aufmerksamkeit steht dabei die menschengemachte Klimaveränderung und Johan Rockström leitet inzwischen das Potsdam Institut für Klimafolgenforschung. Weniger Beachtung findet der dramatische Verlust der Biodiversität. Wir Menschen sind *ökologische Serienmörder*.¹⁹ Aber ohne Bienen keine Bestäubung, *ohne Mücken kein Kakao*.²⁰

Der für Erde und Mensch sichere und gerechte Donut

Bei einem der Treffen zu den planetaren Grenzen mokierte einer der Resilienzforscher, dass im bisherigen Modell der Mensch leider komplett außen vor sei und blickte dabei fragend in Richtung eines Gastes von Oxfam, dem internationalen Entwicklungsverband zur Armut-

bekämpfung: Kate Raworth. Vor Jahren hatte diese ihr Ökonomiestudium abgebrochen, weil sie dort die menschlichen Aspekte vermisste. Stattdessen hatte sie praktische Erfahrungen in Sansibar gesammelt und war anschließend nach New York zur UN gegangen, um am *Human Development Report* mitzuarbeiten. Inzwischen arbeitete sie bei Oxfam. In dieser Rolle schritt sie nun ans Whiteboard und zeichnete zunächst die biosphärischen Grenzen als äußeren Kreis. Dem fügte sie dann einen zweiten inneren Kreis hinzu, auf den sie kürzlich gestoßen war: die gesellschaftlichen Grenzen, die Mindestanforderungen für ein menschenwürdiges Leben. *“Schaut aus wie ein Donut“*, meinte daraufhin der Meeresökosystemforscher Timothy Lenton.²¹



Donut-Modell ökologischer und gesellschaftlicher Grenzen
(© Kate Raworth und Christian Guthrie, CC-BY-SA 4.0)²²

Global gesehen bedroht uns neben dem zu viel an ökologischen Belastungen noch stets ein zu wenig an gesellschaftlichem Fundament. Nachhaltigkeit und Ressourcengerechtigkeit wären erst dann gegeben, wenn alle Menschen im Lebensraum innerhalb des sicheren und gerechten Donuts lebten: unterhalb der planetaren Obergrenzen als äußerer Begrenzung und oberhalb der soziologischen Untergrenzen als innerer Begrenzung. Im Donut-Modell gilt es, den Bedürfnissen aller Menschen ebenso gerecht zu werden wie den Bedürfnissen aller Komponenten des Erdsystems. Oder mit anderen Worten: Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit sind keine voneinander losgelösten Problemfelder, sondern miteinander verknüpft und daher parallel zu lösen: Weltrettung, kleiner geht es nicht mehr. Welch unglaubliche Herausforderung für die Menschheit! Denn eine Steigerung der Lebensqualität, messbar im Index der menschlichen Entwicklung (*Human Development Index: HDI*), ging bislang stets mit einem erhöhten Ressourcenverbrauch, also einem wachsenden ökologischen Fußabdruck einher. Alle Länder mit einem menschenwürdigen HDI erkaufte sich das menschliche Wohlergehen fataler Weise zu Lasten des natürlichen: durch einen Verbrauch von mehr als einer Erde.²³

Unsere Privilegien sind nicht zukunftsfähig

Während die Armen noch unter dem menschengerechten Existenzminimum leben, leben wir Reichen über dem naturgerechten Existenzmaximum.²⁴ Ein menschlich würdiger ($HDI > 0,7$) und ökologisch sicherer ($Erdverbrauch < 1$) Lebensstil wäre sozial und ressourcengerecht. Um dorthin zu gelangen, muss sich jedes einzelne Land der Erde bewegen. Alle Länder sind dementsprechend Entwicklungsländer. Für die europäischen Entwicklungsländer gilt es, den Ressourcenverbrauch pro Kopf, also den persönlichen ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, oder als positives Ziel formuliert: kollektiv die Ressourcen- und damit die Zukunftssicherheit zu erhöhen.

Der Zeitpunkt einer Trendumkehr für die Menschheit ist gekommen: *#MoveTheDate* nennt sich eine weltweite Bewegung mit dem großen Ziel, zukünftig jedes Jahr das Datum der Erdüberlastung um

möglichst viele Wochen nach hinten, statt nach vorne zu verlagern. Gleichzeitig ist für viele Länder, insbesondere in Afrika und Asien, der Entwicklungsindex HDI noch deutlich zu verbessern, um allen Bewohnern einen menschengerechten Lebensstandard, ein Leben in Würde, zu ermöglichen. Das Motto der SDG lautet: *niemanden zurücklassen*. Das heißt im Umkehrschluss: *niemanden davonziehen lassen*, so die Transformationsforscherin Maja Göpel.²⁵ Dort mehr verfügbar zu machen, heißt, hier weniger zu verbrauchen, damit Mensch und Natur gedeihen können. Unsere Deprivilegierung ist unumgänglich.²⁶

Mein selbstverantworteter Erd- und Menschverbrauch

Klimagerechtigkeit beinhaltet soziale Gerechtigkeit und fängt bei jedem selbst an. Um ein erstes Gefühl für den Eigenanteil am Welt dilemma zu bekommen, lässt sich im Internet der selbstverursachte ökologische Fußabdruck berechnen und der persönliche Erdüberlastungstag ermitteln. Bei mir ist es beschämenderweise der 24. April. Ich nehme mir so viel vom planetaren Kuchen, dass nicht alle am globalen Tisch satt werden können. Mehr als drei Erden bräuchten wir, wenn ein jeder meinen privilegierten Lebensstil pflegen würde. Solidarität ungenügend – durchgefallen in der Schule des Lebens.

Mit meiner Gegenwart nehme ich anderen die Zukunft.²⁷ Wie sehr, verdeutlicht mein ebenfalls ausgewiesener CO₂-Abdruck, der über 60 Prozent meines gesamten ökologischen Fußabdrucks ausmacht: Horrormärchenhafte 14 Tonnen CO₂ produziere ich jedes Jahr. Das Gesamtkontingent, welches mir für meine Lebensspanne zur Verfügung steht, etwa 200 Tonnen, habe ich also schon lange überschritten. Mit etwa 100 Tonnen schlagen allein meine bisherigen Flugreisen zu Buche. Neben mehr als drei Erden und der jährlichen Freisetzung von 14 Tonnen Kohlenstoffdioxid nehme ich durch meinen Konsum indirekt zudem noch etwa 60 teils unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeitende *Lohnsklaven* in ärmeren Ländern in Anspruch, die mir meinen westlichen Lebensstandard ermöglichen.²⁸ Während jene für mein materielles Wohl ausgebeutet werden und ihre Familien vielfach unterhalb des Existenzminimums leben, lebe ich weit, viel zu

weit oberhalb des Existenzmaximums der biosphärischen Grenzen. Ein Leben im Mangel versus im Überfluss außerhalb des sicheren und gerechten Donuts.

Wenn ich zum Überleben der Menschheit auf Erden beitragen möchte, muss ich mein Leben massiv verändern. Nachhaltigkeit nachschulen. Nicht mehr fliegen, mahnt die Flugscham, denn, dass ich kein Auto besitze, reicht bei weitem nicht. Ohne Fleisch, als Pescetarian lebe ich zwar schon eine Weile, aber eben nicht vegan, nicht ohne Joghurt, Käse und Milch. Regelmäßig kaufe ich unverpackt ein, dank eines Tipps meiner Schwägerin mittlerweile auch die Duschseife. Alles zur Oberflächenreinigung meines ökologischen Gewissens. Der tiefe Dreck meiner wahren Ökobilanz zeigt sich davon jedoch gänzlich unbeeindruckt. Mein Konsum an Lebensmitteln, an Waren und an Dienstleistungen, und nicht zuletzt meine Mobilität und mein Wohnen, all das muss sich grundlegend ändern, will ich ein sozial faires, ein nachhaltiges, ein zukunftsfähiges Leben führen: #MoveTheDate ⇔ #MoveMyAss.

Transformation

Nachhaltig und gerecht

Global eine lebenswerte Zukunft zu ermöglichen, heißt, Natur und Mensch wieder zu versöhnen. Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit lassen sich nur innerhalb der planetaren und sozialen Grenzen vereinen. So bildet der Donut den Ausgangspunkt für die Agenda 2030 zur Weltrettung.²⁹ 2016 haben die Vereinten Nationen 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, die *Sustainable Development Goals (SDGs)*, gelauncht.³⁰ Dazu gibt es Konkretisierungen in Form von insgesamt 169 Unterzielen mit zugehörigen Umsetzungsmaßnahmen sowie Arbeitsgruppen. Die Zielerreichung wird anhand von 232 Einzelindikatoren bemessen. In der Theorie klingt das durchdacht, modern und kraftvoll.³¹ In der Praxis sind die Halbzeitergebnisse zum Stand der globalen SDGs jedoch leider alarmierend:

Die ökologische Krise wächst parallel zur Wirtschaft ...

Die kritischen Variablen der Agenda 2030 zur Weltrettung haben sich in vielen Bereichen seit 2016 sogar verschlechtert, anstatt sich zu verbessern, wie die UN selbst bekennen: Der Meeresspiegel steigt und die Versauerung der Ozeane beschleunigt sich. Eine Million Pflanzen- und Tierarten sind vom Aussterben bedroht und die Bodendegradation dauert ungehindert an. Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung hat keinen ausreichenden Zugang zu grundlegenden Gesundheitsdiensten. Mehr als die Hälfte der Menschheit lebt nicht in einer Demokratie. Und: die Kalenderjahre seit 2015 waren die wärmsten, die je verzeichnet wurden. Das Nachhaltigkeitsziel 13 zur Klimarettung liegt nicht nur nicht im Agendafahrplan, sondern weist stattdessen einen besorgniserregenden Trend in die falsche Richtung auf.³² Die Lage wird nicht hoffnungsvoller, sondern besorgniserregender. Wie sollte dem auch anders sein? Schließlich steigt der weltweite Ressourcenverbrauch in etwa parallel mit dem Wirtschaftswachstum, gemessen am Bruttonozialprodukt. Also wächst auch die bio- und atmosphärische Belastung durch unseren ökologischen Fußabdruck.



Bruttonozialprodukt und Erdverbrauch³³

Seit einem halben Jahrhundert schon überziehen wir unser Erdrückenskonto immer weiter: von 125 Prozent zu Beginn der 1990er Jahre auf 175 Prozent heute. Die Zinsen und Zinseszinsen für diese ungebührliche Kreditinanspruchnahme bekommen wir bereits deutlich zu spüren. Die Erderwärmung und die ökologische Krise sind Symptome unseres gigantischen biosphärischen sowie geologischen

Fußabdrucks des Anthropozäns.³⁴ Mit seiner Art des Wirtschaftens haushaltet der Mensch nicht, sondern wird zu einer zerstörerischen Naturgewalt.

Die eigentliche Ursache dafür versteckt sich irritierenderweise ausgerechnet im Zentrum der Agenda 2030. Im achten Ziel wird ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum propagiert. Der Wachstumsgedanke, der das Dilemma ausgelöst hat, wird alternativlos fortgeführt. Groteske statt Gretaeske Prioritäten. Dem Primat des Bruttosozialprodukts wird weiterhin alles andere untergeordnet. Wirtschaftswachstum lautet die *(un)Hidden Agenda 2030: SDG = Sustainable Development Growth?* In unserer Zukunftsagenda steckt ein unauflösbar erscheinender Zielkonflikt. Das SDG 8 zum Wirtschaftswachstum konterkariert das SDG 13 zum Klimaschutz.³⁵ Beides gleichzeitig wird nicht funktionieren. Der Traum vom Grünen Wachstum bleibt ein reines Wunschdenken, da sich der Ressourcenverbrauch und damit die Umweltbelastung aufgrund des Rebound-Effekts (des Mehrverbrauchs durch Wachstumseffekte gegenüber der Einsparung durch Ressourceneffizienz) ohne einen Pfad- und Musterwechsel nicht entkoppeln lassen. Wir stehen vor der Entscheidung: Kapitalismus oder Klima retten?³⁶ Denn: Wirtschaftswachstum bedeutet Klimawandel!

... und die soziale Ungleichheit wächst gleich mit

Wachstum heißt immer auch Wachstum der Schere zwischen arm und reich. Parallel mit der Wirtschaft wächst die Ungleichheit auf der Welt zwischen den minderbemittelten und den wohlhabenden Menschen. Das Klima verschlechtert sich also nicht nur atmosphärisch, sondern auch sozial. Und zwar im internationalen Vergleich ebenso wie national innerhalb der Länder. Das SDG 10 zur Ungleichheitsbekämpfung weist daher ebenso wie die Klimaschutzziele einen besorgniserregenden Trend in die falsche Richtung auf.³⁷ Zunehmende Ungleichheiten stehen einer nachhaltigen Zukunft diametral entgegen. Die Benachteiligung von Frauen, die soziale Ungerechtigkeit und die Klimaungerechtigkeit gehen Hand in Hand. Dass die reichsten Männer dieser Welt zusammen genauso viel besitzen wie die ärmste

Hälfte der Weltbevölkerung, fast vier Milliarden Menschen, zeigt die extreme Zuspitzung der weltweiten Ungerechtigkeiten. Das ungleiche Wachstum verursacht wachsende Ungleichheit. Produktivitätssteigerungen sind ab einem gewissen Maße sozial kontraproduktiv, Distinktionsgewinne sind dann Wohlfahrtsverluste.³⁸ De facto leben wir in einer Zweiklassengesellschaft zwischen Wohlstandsbürgern auf der einen und nahezu rechtlosen Lohnsklaven auf der anderen Seite der Welt. Probleme externalisieren wir, Güter importieren wir. Waren rein, Menschen nein. Ob an der mexikanischen Grenze, ob im Mittelmeer oder vor Australien: Abgrenzungen werden zu globalen Symptomen. Zum Wirtschaftsimperialismus gesellt sich die Klimaapartheid.

Das Problem liegt in dem großen Irrtum begründet, wie wir Ökonomie begreifen. Wir praktizieren die sozialdarwinistische Lesart des Gesetzes des Stärkeren. Viele natürliche Ressourcen lassen sich fast zum Nulltarif verbrauchen und der Allgemeinheit dann verschmutzt hinterlassen. Dabei war Ökonomie einmal Teil der Moralphilosophie. Das Gesetz (*nomos*) des Haushaltens (*oikos*) war gerecht und stets gemeinwohlorientiert.³⁹ Auf eine entsprechende Rückbesinnung drängen die Entwicklungsziele fünf und zehn zur Geschlechtergleichheit und für weniger Ungleichheit innerhalb und zwischen den Gesellschaften. Je besser die Bildung und Rechte der Frauen, je gleicher die Verteilung von Wohlstand in einem Land, desto gesünder, sozialer und nachhaltiger lebt die Bevölkerung.⁴⁰ Verbessern wir unser soziales Klima, verbessert sich auch das Weltklima.

Dauerkatastrophen im Zeitlupentempo⁴¹

Der menschgemachte Klimawandel und die Überschreitungen der planetaren und sozialen Grenzen lassen viele Menschen gelähmt und handlungsunfähig zurück.⁴² Die übermächtigen Weltrisiken drohen die Gesellschaft zu labilisieren und zu polarisieren.⁴³ Gegenwartskrisen sind Sprachrohre der Evolution und mitunter auch Revolution, welche die Menschheit auf ihre Zukunfts(an)gelegenheiten aufmerksam machen.⁴⁴ Ein signifikanter Übergang zu einer Gemeinwohl- und

Postwachstumsökonomie, zum Postmaterialismus wird immer dringlicher. Wir benötigen einen Paradigmenwechsel von der Degenerativität zur Regenerativität.⁴⁵ Begegnen wir der Krise nicht mit Angst, wird sie zur Chance.⁴⁶ Weg vom Irrglauben, Wachstum würde Gerechtigkeit schaffen, hin zu einer natürlichen Kreislaufwirtschaft, die sich in die dynamischen und komplexen Öko- und Sozialsysteme so einbettet, wie es Kate Raworth in ihrer Donutökonomie fordert.⁴⁷ Am Beispiel von Amsterdam hat sie zudem die Erfordernisse des Donutmodells auf eine einzelne Stadt heruntergebrochen. Städte werden bei der erforderlichen Wende zur Nachhaltigkeit und sozialen Gerechtigkeit schließlich eine entscheidende Rolle spielen.⁴⁸ Während 1950 nur ein Drittel der Weltbevölkerung in Städten und zwei Drittel auf dem Land lebten, wird sich das bis 2050 voraussichtlich umkehren. Die einzigen Wälder, die derzeit richtig prosperieren, sind die aus Beton und Stahl.

Aber unabhängig von Stadt oder Land, egal ob Holländer oder Deutsche, festzuhalten bleibt: Wir Europäer wohnen und wirtschaften weit außerhalb des Donuts.⁴⁹ Eine deutliche Reduktion unseres Verbrauchs und Konsums ist die Voraussetzung dafür, allen Erdbewohnern ein menschenwürdiges Leben auf einem gesunden Planeten zu ermöglichen. Eine revolutionäre Neuorientierung tut not, so lautet auch der Appell des mit *The future is now* überschriebenen Wissenschaftsberichts der UN von 2019: *not incremental change but transformation*. Das klingt, als müsste sich die UN an ihre eigenen Ansprüche erinnern. *Transforming our world* lautet schließlich der Leitspruch der siebzehn globalen Nachhaltigkeitsziele. Bereits zur Hälfte ihrer Laufzeit droht die Agenda 2030 als *Bla-bla-bla-Greenwashing* in die Geschichte der im *business-as-usual* Vereinten Nationen einzugehen, statt sie umzuschreiben. Wenn wir uns nicht aus eigenem Antrieb radikal verändern, wird sich um uns herum vieles gegen uns wenden. Nutzen wir die Chancen der Krise nicht, wird sie zur Gefahr. Je nachdem, wer schneller sein wird, die Umweltkatastrophe oder das menschliche Einlenken, wird es einen Zusammenbruch oder einen Durchbruch geben.⁵⁰ Transformation by disaster oder by design: Wir müssen uns entscheiden, welchen Wandel wir wählen. *Ende Gelände*.



Demonstration *System Change, not Climate Change*, COP21, Paris 2015
 (© GLOBAL 2000/Christoph Liebentritt, CC BY-ND 2.0)⁵¹

Die Chance, die sich aus der Krise ableitet, hört auf den Namen *Change*, *System Change*. Das System muss sich ändern heißt, wir müssen uns ändern. Wer, wenn nicht wir? Denn: *Wir sind das System*. Jedes einzelne Ich ist systemrelevant. Gesellschaftssystemrelevant. Klimasystemrelevant.⁵² Die Rettung der Welt liegt weder im *Green Growth* noch in der Grenzsicherung oder im Geoengineering. Sie liegt im Zwischen- und Innermenschlichen, im Wir und im Ich. *System Change needs Inner Change*.⁵³ Wer bei den Sustainable Development Goals vorankommen will, kommt nicht umhin, sich auch den *Inner Development Goals* zu widmen, will er nicht sein eigenes Leben und die Zukunft der Welt verschlafen.⁵⁴ Weltrettung heißt in Wahrheit Selbstrettung. Die Erde kann prima ohne den Menschen, der Mensch jedoch nicht ohne die Erde existieren.

„Wir sind nicht nur Gewohnheitstiere, sondern auch Gewohnheiten schaffende Tiere. Man könnte sogar sagen, dass wir dafür gemacht sind, wie Schlaftabletten auf uns selbst zu wirken. (...)

Der Neoliberalismus sagt: Vertrau der Logik des Marktes. Du bist ein rationaler Teilnehmer und kennst Deine Absichten. Wer hart arbeitet, wird sein Ziel erreichen.

Der Neonationalismus sagt: Vertrau der Stärke Deines Nationalstaats. Du bist ein benachteiligtes Opfer und Schuld haben andere. Schließ die Reihen und zieh Mauern hoch. Dann bist Du sicher.

Der Solutionismus sagt: Vertrau der Macht der Technologie: Selbst Deine Sterblichkeit ist ein technisches Problem. Klick einfach weiter und wir geben Dir, was Du wirklich willst.

Sie irren alle. (...) Es geht darum, das Leben umfassender zu verstehen, und zwar in einer Weise, die einem selbst hilft, völlig lebendig zu sein. (...) Die persönliche spirituelle Frage könnte lauten: Wer bin ich und wer werde ich? Und wir erfahren, wer wir sind, indem wir versuchen, die Welt zu erschaffen, in der wir leben wollen.“

Jonathan Rowson (*Spiritualise*, 2018, S. 39, 66 f. und S. 74)

Zwischenfazit

Stoppen oder gestoppt werden

Lauschen wir den zwei Vertretern unseres globalen Haushaltens (*oikos*), könnten die Bedürfnisbotschaften widersprüchlicher kaum sein: während die Ökologie mit Katastrophen aufwartet, diverse Grenzüberschreitungen zur Anzeige bringt und uns Menschen mahnt, die Natur zu schützen, verlangt die Ökonomie uns und der Umwelt einen stetig steigenden Tribut an Arbeit, Produktion und Konsum ab. So erschöpfen wir die natürlichen und menschlichen Ressourcen immer mehr. Was sich betriebswirtschaftlich als Wertschöpfungskette liest, entpuppt sich volkswirtschaftlich als Natur- und Menscherschöpfung, als nicht zukunftsgerechte Wertzerstörungskette, kurzum: als nicht nachhaltig.⁵⁵ Seit über einem halben Jahrhundert schon schlagen wir *wachstumsgetriebene Wachstumstreiber* mehr Bäume aus unserem globalen Wald als nachwachsen können.⁵⁶ Zudem sind angesichts ihrer jährlichen Neuverschuldungen die meisten Länder de facto schon heute bankrott, rein wirtschaftlich – von kulturellen und mentalen Zerstörungen ganz zu schweigen.

*Wir plündern zugleich die Vergangenheit und die Zukunft für den Überfluss der Gegenwart – das ist die Diktatur des Jetzt.*⁵⁷ Gier versus Gaia.⁵⁸ Mikroorganismus versus Makroorganismus. Anthroposphäre versus Biosphäre.⁵⁹ Shareholder Value versus Gemeinwohl. Die spätmoderne Welt gleicht einer *Megamaschine*, deren Laufzeitende unmittelbar bevorsteht.⁶⁰ Im Kern der ökologischen und gesellschaftlichen Metakrise gibt es lediglich ein einziges Problem zu lösen. Dieses hat es aber in sich: stoppen wir das zerstörerische Wachstum oder werden wir von ihm gestoppt?

P.S.: Wie richten Sie die Welt ein, wenn Sie nicht wissen, in welchem Land und in welcher Familie Sie geboren werden?⁶¹ Anders gefragt: Wie backen Sie den Donut, wie verteilen Sie die Streusel, ohne vorher zu wissen, als welcher dieser menschlichen Streusel Sie das Licht der Welt erblicken?

P.S.2: Mehr als alle Fakten vermag manchmal eine Anekdote das Wesentliche zu erhaschen. Starten wir mit Heinrich Bölls Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral.



In einem Hafen an einer westlichen Küste Europas liegt ein ärmlich gekleideter Mann in seinem Fischerboot und döst. Ein schick angezogener Tourist legt eben einen neuen Farbfilm in seinen Fotoapparat, um das idyllische Bild zu fotografieren: blauer Himmel, grüne See mit friedlichen, schneeweißen Wellenkämmen, schwarzes Boot, rote Fischermütze. *Klick*. Noch einmal: *klick*, und da aller guten Dinge drei sind und sicher sicher ist, ein drittes Mal: *klick*.

Das spröde, fast feindselige Geräusch weckt den dösenden Fischer, der sich schläfrig aufrichtet, schläfrig nach seiner Zigarettenschachtel angelt. Aber bevor er das Gesuchte gefunden, hat ihm der eifrige Tourist schon eine Schachtel vor die Nase gehalten, ihm die Zigarette nicht gerade in den Mund gesteckt, aber in die Hand gelegt, und ein viertes *Klick*, das des Feuerzeuges, schließt die eilfertige Höflichkeit ab.

Durch jenes kaum messbare, nie nachweisbare zuviel an flinker Höflichkeit ist eine gereizte Verlegenheit entstanden, die der Tourist – der Landessprache mächtig – durch ein Gespräch zu überbrücken versucht. „*Sie werden heute einen guten Fang machen.*“ Kopfschütteln des Fischers. „*Aber man hat mir gesagt, dass das Wetter günstig ist.*“ Kopfnicken des Fischers.

„*Sie werden also nicht ausfahren?*“ Kopfschütteln des Fischers, steigende Nervosität des Touristen. Gewiss liegt ihm das Wohl des ärmlich gekleideten Menschen am Herzen, nagt an ihm die Trauer über die verpasste Gelegenheit. „*Oh? Sie fühlen sich nicht wohl?*“ Endlich geht der Fischer von der Zeichensprache zum wahrhaft gesprochenen Wort über.

„*Ich fühle mich großartig*“, sagt er. „*Ich habe mich nie besser gefühlt.*“ Er steht auf, reckt sich, als wollte er demonstrieren, wie athletisch er gebaut ist. „*Ich fühle mich fantastisch.*“

Der Gesichtsausdruck des Touristen wird immer unglücklicher, er kann die Frage nicht mehr unterdrücken, die ihm sozusagen das Herz zu sprengen droht: „*Aber warum fahren Sie dann nicht aus?*“ Die Antwort kommt prompt und knapp. „*Weil ich heute morgen schon ausgefahren bin.*“ „*War der Fang*

gut?" „Er war so gut, dass ich nicht noch einmal ausfahren brauche, ich habe vier Hummer in meinen Körben gehabt, fast zwei Dutzend Makrelen gefangen."

Der Fischer, endlich erwacht, taut jetzt auf und klopft dem Touristen auf die Schulter. Dessen besorgter Gesichtsausdruck erscheint ihm als ein Ausdruck zwar unangebrachter, doch rührender Kümmernis. *„Ich habe sogar für morgen und übermorgen genug!"* sagte er, um des Fremden Seele zu erleichtern. *„Rauchen Sie eine von meinen?"*

„Ja, danke."

Zigaretten werden in Münder gesteckt, ein fünftes *Klick*, der Fremde setzt sich kopfschüttelnd auf den Bootsrand, legt die Kamera aus der Hand, denn er braucht jetzt beide Hände, um seiner Rede Nachdruck zu verleihen. *„Ich will mich ja nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten mischen"*, sagt er, *„aber stellen Sie sich mal vor, Sie führen heute ein zweites, ein drittes, vielleicht sogar ein viertes Mal aus, und Sie würden drei, vier, fünf, vielleicht sogar zehn Dutzend Makrelen fangen. Stellen Sie sich das mal vor!"*

Der Fischer nickt.

„Sie würden", fährt der Tourist fort, *„nicht nur heute, sondern morgen, übermorgen, ja, an jedem günstigen Tag zwei-, dreimal, vielleicht viermal ausfahren – wissen Sie, was geschehen würde?"*

Der Fischer schüttelt den Kopf.

„Sie würden sich in spätestens einem Jahr einen Motor kaufen können, in zwei Jahren ein zweites Boot, in drei oder vier Jahren könnten Sie vielleicht einen kleinen Kutter haben, mit zwei Booten oder dem Kutter würden Sie natürlich viel mehr fangen - eines Tages würden Sie zwei Kutter haben, Sie würden...", die Begeisterung schlägt ihm für ein paar Augenblicke die Stimme, *„Sie würden ein kleines Kühlhaus bauen, vielleicht eine Räucherei, später eine Marinadenfabrik, mit einem eigenen Hubschrauber rundfliegen, die Fischschwärme ausmachen und Ihren Kuttern per Funk Anweisung geben, sie könnten die Lachsrechte erwerben, ein Fischrestaurant eröffnen, den Hummer ohne Zwischenhändler direkt nach Paris exportieren – und dann..."*

Wieder verschlägt die Begeisterung dem Fremden die Sprache. Kopfschüttelnd, im tiefsten Herzen betrübt, seiner Urlaubsfreude schon fast verlustig, blickt er auf die friedlich hereinrollende Flut, in der die ungefangenen Fische munter springen. „*Und dann*“, sagt er, aber wieder verschlägt ihm die Erregung die Sprache. Der Fischer klopft ihm auf den Rücken wie einem Kind, das sich verschluckt hat.

„*Was dann?*“ fragt er leise.

„*Dann*“, sagt der Fremde mit stiller Begeisterung, „*dann könnten Sie beruhigt hier im Hafen sitzen, in der Sonne dösen – und auf das herrliche Meer blicken.*“

„*Aber das tu ich ja schon jetzt*“, sagt der Fischer, „*ich sitze beruhigt am Hafen und döse, nur Ihr Klicken hat mich dabei gestört.*“ Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Tourist nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, aber es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.



Heinrich Böll (*Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral*, 1963)⁶²

Die spätmoderne Welt gleicht einer Megamaschine, deren Laufzeitende unmittelbar bevorsteht. Im Kern der ökologischen und gesellschaftlichen Krise gibt es lediglich ein einziges Problem zu lösen. Dieses hat es aber in sich: Stoppt der Mensch das zerstörerische Wachstum oder wird er von ihm gestoppt?

Zukunft ist immer, was wir daraus machen. Wir alle sind klima- und sozialsystemrelevant. Dabei ist unsere Lebenszeit die einzige Währung, die wir haben. Leben ist immer eine Entscheidung. Zwischen Entfremdung und Resonanz. Zwischen dem Fußabdruck des Habens und dem Herzabdruck des Seins. Zwischen EGO und ECO.

gewinnen
und
verlieren



entfalten
und
ausprobieren

entlernen
und imaginieren

